

„Und dieser Rock“, sagte Kupfer, „du solltest ihn lieber färben oder sie werden dich als einen Gegenrevolutionär einstecken. Und dazu mit diesen Knöpfen! Erst gestern hörte ich sagen, sie hätten einen eingesteckt . . .“ seine Stimme sank. Dmitri machte eine steife Verbeugung und ging.

Die Abende waren lang, und weder Herzlichkeit noch Gastfreundschaft waren zu finden. Dmitri war sich selbst überlassen. Da kam ihm der Gedanke, ein Buch zu schreiben. Es sollte etwas Wertvolles sein, ein Beitrag der Vergangenheit für die Zukunft . . . Sogleich setzte er seinen Gedanken in die Tat um. Er knöpfte den letzten Knopf an seinem Mantel und ging, ein Heft zu kaufen. Lächelnd kehrte er zurück. „Die Geschichte der Garde zu Pferde von Poltava“, schrieb er auf das Titelblatt.

Ich weiß nicht, was er während der Hungerjahre getrieben hat. 1924 arbeitete er in der Abteilung für Erziehungswesen — nur in einer anderen Stellung: in der Kleiderablage. Er hütete die Mäntel, Hüte und Gummischuhe. Er redete selten mit jemandem und niemals von der Vergangenheit. Nicht, daß er auf das Ende wartete — er hatte es aufgegeben, zu warten oder zu hoffen.

In Rußland ist der erste Mai ein Feiertag. Zum erstenmal seit der Revolution ging er auf den Roten Platz, die Parade zu sehen. Es war ein kalter Tag und sein Mantel war mollig, obgleich ihn nur ein Strick zusammenhielt. Die Infanterie paradierte und schrie wie immer Hurra, als sie an den Tribünen vorbeizog. Dann kam die Kavallerie und ritt recht und schlecht über die ausgefahrene Fläche des Platzes. Zum Abschluß des Schauspiels sollten die Kosaken mit ihren Maschinengewehren reiten.

Zwei Mann in blauer Uniform auf jedem Wagen, vier Pferde breit, jagten mehrere Abteilungen die 200-Meter-Bahn über den Platz. Ab und zu brach ein Rad, aber die Abteilung jagte wei-

ter, denn die Geschirre hingen die meiste Zeit in der Luft hinter den Pferden, die dampfend vorwärts stoben.

„So reitet unsere rote Kavallerie!“ sagte eine Stimme vor Dmitri.

„O ja, sehr ordentlich — aber Sie haben wohl niemals die kaiserliche Garde zu Pferde von Poltava gesehen?“ antwortete Dmitri.

Es war eine dumme Bemerkung. Jemand hört sie. Die Nacht darauf wurde er aus dem Bette geholt und saß wieder einmal im Gefängnis. Als er herauskam, drei Monate später, war sein Zimmer vergeben und seinen Posten hatte ein anderer. Er hatte nur zehn Rubel und seinen Rock.

Er suchte Kupfer auf, der die ganze Geschichte kannte und häßliche Dinge sagte von dummen alten Offizieren. Keine Aussicht, hier Geld zu borgen. Schließlich lieh ihm ein Freund doch ein paar Rubel, ein anderer sagte ihm, wo im Keller ein freies Zimmer sei. Er sicherte sich das Zimmer, aber das Geld war bald ausgegeben.

Auf irgendeinem seltsamen Wege, den nur die kennen, die selber gezwungen waren, ihn zu gehen, fand er ein paar Schüler, denen er Französisch beibrachte. Es war schlechtes Französisch, aber er verdiente sich jede Woche etwas und hungerte sich durch. Der Keller war feucht, und er litt dauernd an Rheumatismus. Er zog sich immer mehr in sich selbst zurück, klagte niemals über seine Gesundheit; aber der Rheumatismus, der ihm seine aufrechte militärische Haltung raubte, vollendete das Werk, ihn von seiner Vergangenheit zu lösen.

Durch Semanov, bei dem er früher gelebt hatte, lernte ich Dmitri kennen und hörte von seiner Vergangenheit. An die Türen der Fremden in Moskau kommt ein mehr oder weniger stetiger Strom von Bettlern: Tartaren, die Teppiche verkaufen, Bauernweiber mit handgefertigten Spitzen und unbestimmbare Leute, die gerne heimlich kommen mit königlichen Rasierschälchen, Iko-